



**Detlef Günther** Geteilte Begeisterung für Innovation  
**Louay Hito** Eine kurzfristige Bewerbung mit großem Effekt: Ein DUS-Stipendiat im Gespräch  
**Katharina Zweig/Kristian Franze** Wie bewältigen Familien die Corona-Pandemie?

**Studie:** Zu wenige Kontakte belasten junge Menschen besonders  
**Sascha Dorsch** „Mehr als eine finanzielle Zuwendung“  
**Valérie Groß** Neues aus der DUS  
Fünf Fragen an... **Hubertine Underberg-Ruder**



# „ICH HASSE DIE NATUR!“

Mensch · Natur · Zukunft

NEUE  
NATUR  
2021

Ausstellung auch digital erlebbar:  
[klassik-stiftung.de/ich-hasse-die-natur](http://klassik-stiftung.de/ich-hasse-die-natur)

Ausstellung

17. April  
— 26. Sept

SCHILLER  
MUSEUM

KLASSIK  
STIFTUNG  
WEIMAR





<b>Nachrichten</b> .....	<b>4</b>	<b>Fehlende Kontakte belasten besonders junge Menschen</b> .....	<b>13</b>
<i>Gala der Deutschen Wissenschaft</i>		<i>Ergebnisse einer Studie</i>	
<b>Geteilte Begeisterung für Innovation</b> .....	<b>8</b>	<b>„Mehr als eine finanzielle Zuwendung“</b> .....	<b>14</b>
<i>Fragen an den Träger des DACH-Hochschul-fundraisingpreises</i>		<i>Vom Engagement eines Unternehmens für die DUS</i>	
<b>Detlef Günther</b>		<b>Sascha Dorsch</b>	
<b>Eine kurzfristige Bewerbung mit einem großen Effekt</b> .	<b>10</b>	<b>Alles bleibt anders</b> .....	<b>16</b>
<i>Stipendiat Louay Hito über das Welcome-Programm der DUS</i>		<i>Neues aus der DUS</i>	
<b>Wissenschaft und Familie in Corona-Zeiten</b> .....	<b>12</b>	<b>Valérie Groß</b>	
<i>Zwei Schlaglichter</i>		<b>Fünf Fragen an...</b>	
<b>Katharina Zweig/Kristian Franze</b>		<i>Hubertine Underberg-Ruder</i> .....	<b>18</b>

**Impressum**

11. Jahrgang  
Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Universitätsstiftung (DUS). Die Deutsche Universitätsstiftung wurde im Juni 2009 vom Deutschen Hochschulverband gegründet.

Philanthropie und Stiftung erscheint halbjährlich.

**Redaktion:**

Felix Grigat, M.A. (verantwortl. Redakteur),  
Yvonne Dorf, Dr.,  
Valérie Groß,  
Michael Hartmer, Professor Dr.,  
Cornelia Kliment, Dipl.-pol.

**Titelfoto:** mauritius-images

**Grafik und Layout:** Robert Welker

**Weitere Mitarbeiterinnen dieser Ausgabe:**

Friederike Invernizzi, M.A.,  
Claudia Krapp, M.Sc.,  
Charlotte Pardey, Dr.

Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

**Verlag und Redaktion:**

Rheinallee 18-20, 53173 Bonn  
Tel.: (02 28) 902 66-15  
Fax: (02 28) 902 66-90  
E-Mail: [redaktion@forschung-und-lehre.de](mailto:redaktion@forschung-und-lehre.de)

**Auflage:** 35 400 Exemplare

## GALA DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT 2020/21

Professor Michael Hoch, Rektor der Universität Bonn, hat die Auszeichnung „Rektor/Präsident des Jahres“ des Deutschen Hochschulverbands (DHV) erhalten. „Wissenschaftsminister/-in des Jahres“ wurde Professor Armin Willingmann (SPD), Minister für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung des Landes Sachsen-Anhalt, ausgezeichnet. Beide Ehrungen wurden am 31. Mai bei der „Gala der Deutschen Wissenschaft“ des DHV und der Deutschen Universitätsstiftung, die pandemiebedingt ausschließlich online stattfand, erstmalig bekanntgegeben. Durch das Programm der Gala führten die ZDF-Moderatorin Gundula Gause und der DHV-Präsident Professor Bernhard Kempen. Zugleich wurden in Videoporträts diejenigen Preisträgerinnen und Preisträger des Jahres 2021 gewürdigt, deren Auszeichnungen bereits im Vorfeld der Gala bekannt gegeben worden waren: die „Studierenden des Jahres“, der „Nachwuchswissenschaftler des Jahres“, die „Hochschullehrer des Jahres“,

die „Wissenschaftsstiftung des Jahres“ und der „Goethe-Medienpreis“. Ausgezeichnet wurden die TechAcademy der Goethe-Universität Frankfurt am Main, der Jurist Dr. Dr. Hanjo Hamann, die Virologen Professor Dr. Christian Drosten und Professorin Dr. Sandra Ciesek, die Einstein Stiftung Berlin und das SZ-Autorenteam um

Patrick Bauer, Patrick Illinger und Till Krause. Neben den Ausgezeichneten kamen in den Videoportraits auch die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Anja Karliczek, und der Regierende Bürgermeister von Berlin, Michael Müller, zu Wort. Der Film zur Gala ist unter [www.wissenschaftsgala.de](http://www.wissenschaftsgala.de) weiterhin abrufbar.



Foto: picture alliance

Präsentation der Gala der Deutschen Wissenschaft in der Redoute in Bad Godesberg: Das Moderatorenteam Gundula Gause und Bernhard Kempen.



Foto: Clemens Garsch



## MEHR STIFTUNGSNEUGRÜNDUNGEN TROTZ KRISE

Im Jahr 2020 ist die Zahl der rechtsfähigen Stiftungen bürgerlichen Rechts in Deutschland um 2,8 Prozent gestiegen. 712 Stiftungen erhielten eine Anerkennungsurkunde – so viele wie seit 2011 nicht mehr. Im Vergleich zu 2019 wurden 136 Stiftungen mehr errichtet. Auf 100.000 Bundesbürgerinnen und Bundesbürger kommen damit aktuell 28,7 Stiftungen. Neben den jetzt 23.876 rechtsfähigen Stiftungen bürgerlichen Rechts gibt es eine Vielzahl an Stiftungen anderer Rechtsformen. Das berichtet der Bundesverband Deutscher Stiftungen.

Ein Blick auf die Top-50 Städte mit den meisten Stiftungen zeigt demnach, dass Darmstadt erstmalig deutsche Stiftungshauptstadt ist. Die Großstadt in Hessen führt mit 152 Stiftungen pro 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die Liste an. Würzburg – im letzten Jahr Spitzenreiter – folgt auf Platz zwei (101 Stiftungen/100.000 Menschen). Oldenburg landet erneut hinter Würzburg auf Platz drei (85 Stiftungen/100.000 Menschen). Zu den Top-50 Städten gehören auch ostdeutsche Großstädte wie Potsdam, Jena und Dresden.

„Stiftungen sind ein wichtiger Teil einer starken Zivilgesellschaft“, betonte Kirsten Hommelhoff, Generalsekretärin des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Umso dringender sei die Verabschiedung des Gesetzesentwurfs zur Vereinheitlichung des Stiftungsrechts noch in dieser Legislaturperiode. Die Reform würde zu mehr Rechtssicherheit für alle Stiftungen führen. Der Bundestag berät seit Mitte April über die geplante Stiftungsrechtsreform. Sie würde das bisher geltende Landesstiftungsrecht durch ein einheitliches Bundesrecht ablösen und es weiterentwickeln.

Stiftungen haben die ersten Monate der Pandemie mehrheitlich gut überstanden. Nur jede fünfte der vom Bundesverband befragten Stiftungen brauchte pandemiebedingt Unterstüt-

zung durch nichtstaatliche Akteure, staatliche Corona-Finanzhilfen haben sogar lediglich 2 Prozent beantragt. Aufhebung oder Auflösung waren für 90 Prozent noch kein Thema – auch nicht wegen der Corona-Krise.

Knapp 60 Prozent der befragten Stiftungen gaben an, dass sich ihre Spendeneinnahmen von März bis Oktober 2020 gegenüber dem Vorjahreszeitraum nicht verändert haben, bei 10 Prozent sind sie sogar gestiegen. Spendeneinbußen hatten nur 27 Prozent der Stiftungen zu verzeichnen. Auch die Fördermitteleinnahmen sind während der ersten Pandemiewelle bei fast zwei Dritteln der befragten Stiftungen gleichgeblieben. Bei rund 7 Prozent der Befragten wurden Fördermittel häufiger bewilligt, Kürzungen gab es nur bei 12 Prozent. Die Einnahmen aus der Vermögensverwaltung schätzten 55 Prozent der befragten Stiftungen so hoch wie im Vorjahreszeitraum ein.

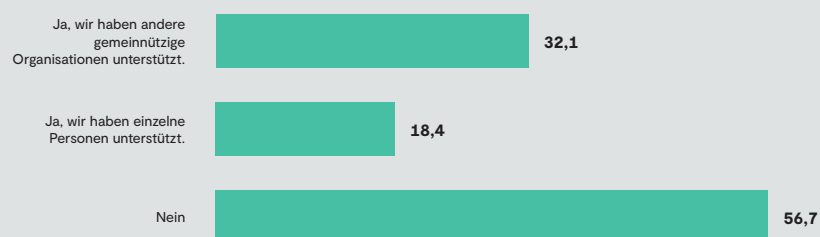
Vor diesem Hintergrund plante zum Befragungszeitpunkt im Herbst 2020 die Hälfte der Stiftungen, ihre Ausgaben zur Zweckverwirklichung auch 2021 auf Vor-Corona-Niveau zu halten. Gleichzeitig sehen die Befragten anhaltend niedrige Zinsen als große Herausforderung der kommenden Monate und Jahre.

Stiftungen erwiesen sich in der ersten Pandemiewelle nach Ansicht des Bundesverbandes als schnelle Helferinnen in der Not: 42 Prozent der befragten Stiftungen haben Dritte explizit aufgrund der Corona-Krise unterstützt. Fast ein Drittel hat anderen gemeinnützigen Organisationen geholfen, 18 Prozent haben in der Krisensituation einzelnen Personen unter die Arme gegriffen. Über drei Viertel der befragten Stiftungen gewährten Fördermittel zur Krisenbewältigung, ein knappes Viertel half mit Zeitspenden, etwa in Form von kollegialer Beratung. Sachmittel oder sonstige Hilfen stellte jeweils etwas mehr als ein Fünftel bereit. Unterstützung gab es vor allen in den Bereichen Gesellschaft mit 46 Prozent, gefolgt von Bildung mit 43 Prozent sowie Kunst und Kultur mit 31 Prozent. Knapp 30 Prozent sprangen im Themenfeld Gesundheit und Sport ein.

„Stiftungen scheinen – zumindest mit Blick auf die erste Pandemiewelle – robuster und krisenfester zu sein als Vereine und andere zivilgesellschaftliche Organisationen“, sagt Kirsten Hommelhoff. Das könne sich allerdings schnell ändern. In einer coronabedingten Rezession werde es immer schwerer, ausreichende Erträge zu erwirtschaften, zumal die Europäische Zentralbank die Zinsen wohl auf absehbare Zeit nicht erhöhen werde.

### Hilfe in der ersten Pandemiewelle: Rund 42 Prozent der befragten Stiftungen haben Dritte wegen der Corona-Krise unterstützt

Hat Ihre Stiftung seit Beginn der Corona-Pandemie andere gemeinnützige Organisationen und/oder Einzelpersonen explizit auf Grund der Krisensituation unterstützt? (in Prozent)



Mehrfachnennungen möglich, n=277

Quelle: Online-Befragung unter den 607 Teilnehmenden des Stiftungspanels, Erhebungszeitraum: 7.–28. Oktober 2020, Rücklaufquote: 45,6 Prozent.



## NEUES STIPENDIENPROGRAMM FÜR BEDROHTE STUDIERENDE

Das Auswärtige Amt und der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) starten ein neues Stipendienprogramm für bedrohte Studierende. Das „Hilde Domin-Programm“ steht Studierenden und Promovierenden offen, die in ihren Heimatländern in Gefahr sind und ihr Studium oder ihre Forschung vor Ort nicht durch- oder fortführen können. „Mit dem Hilde Domin-Programm öffnen wir einen akademischen Schutzraum für Studierende sowie für Forscherinnen und Forscher, die bedroht oder verfolgt werden. Ich freue mich, dass wir dazu mit 8,6 Millionen Euro bis 2027 einen wirklich substantiellen Beitrag leisten. Im ersten Jahr konzentrieren wir uns dabei auf Belarus und helfen damit genau dort, wo es gerade mit am nötigsten ist“, sagte Bundesaußenminister Heiko Maas.

„Wir erleben leider immer wieder, dass weltweit auch Studierende und Promovierende bedroht werden und ihnen das Recht auf Bildung verweigert wird“, sagte DAAD-Präsident Prof. Dr. Joybrato Mukherjee. „Gemeinsam mit

dem Auswärtigen Amt setzen wir daher mit dem Hilde Domin-Programm ein Zeichen, indem wir – auch aus den Erfahrungen unserer Geschichte heraus – bedrohten Akademikerinnen und Akademikern am Beginn und während ihrer Ausbildung eine Zuflucht bieten“, so Mukherjee.

### Studium unter sicheren Rahmenbedingungen

Das Stipendienprogramm soll bedrohten Studierenden und Promovierenden, denen in ihrem Herkunftsland das Recht auf Bildung verweigert wird, die Aufnahme oder Fortführung eines Studiums in Deutschland ermöglichen. Ziel ist es, dass sie ein Studium oder eine Promotion an einer deutschen Hochschule unter sicheren Rahmenbedingungen abschließen. Die ausgewählten Studierenden und Promovierenden werden in Studiengängen ihrer Wahl und entsprechend individueller Qualifikationen eingeschrieben. Sie erhalten ein Stipendium, das Lebenshaltungskosten sowie Kosten des Studiums oder Forschungsvorha-

bens deckt. Zudem können alle Geförderten an einem gesellschaftswissenschaftlichen Begleitprogramm teilnehmen, um sich fachlich und persönlich weiterzubilden.

Das Hilde Domin-Programm steht Studierenden und Promovierenden aller Fachrichtungen offen. Ausgenommen sind künstlerische und medizinische Studiengänge, in denen wegen Numerus Clausus und künstlerischer Eignungsprüfungen eine Platzierung kaum möglich ist. Betroffene können sich nicht selbst für das Programm bewerben, sondern müssen von einer in Deutschland ansässigen Institution vorgeschlagen werden. Vorschlagsberechtigt sind unter anderem in Deutschland akkreditierte Hochschulen sowie Organisationen, die in den Bereichen Wissenschaft, Forschung und Lehre oder Schutz von Menschenrechten, Demokratieförderung, Rechtsstaatlichkeit oder Friedensförderung aktiv sind.

## AKTUELLES ENGAGEMENT-BAROMETER

Zivilgesellschaftliche Organisationen, die auf Mitgliedsbeiträge angewiesen sind, sind von der Corona-Pandemie härter betroffen als Organisationen, in denen sich vorrangig ehrenamtliche Mitarbeiter engagieren. Organisationen auf dem Land haben es schwerer als Vereine in der Stadt. Das sind Ergebnisse des aktuellen Engagement-Barometers, das ZiviZ im Stifterverband aktuell alle drei Monate herausgibt. Mit der Befragung soll die Lage der zivilgesellschaftlichen Organisationen während der Corona-Krise beobachtet werden.

Für Kultur-, Bildungs- und Sportorganisationen sind selbsterwirtschaftete Mittel eine wesentliche Finanzierungs-

quelle. Mehr als 88 Prozent dieser Organisationen melden einen starken Rückgang dieser Einnahmen. Für Sportorganisationen sind außerdem Mitgliedsgebühren besonders relevant. Auch diese sind während der Corona-Krise bei fast einem Drittel der Sportorganisationen rückläufig. Hilfsprogramme zur Deckung von Einnahmeausfällen sollten daher unbedingt aufrechterhalten werden.

Zivilgesellschaftliche Organisationen mit hauptamtlich Engagierten sind eher von einer pandemiebedingten Existenznot betroffen als jene, die rein ehrenamtlich getragen sind. Sie müssen Gehälter weiterbezahlen und Mitverantwortung für Familienexistenzen

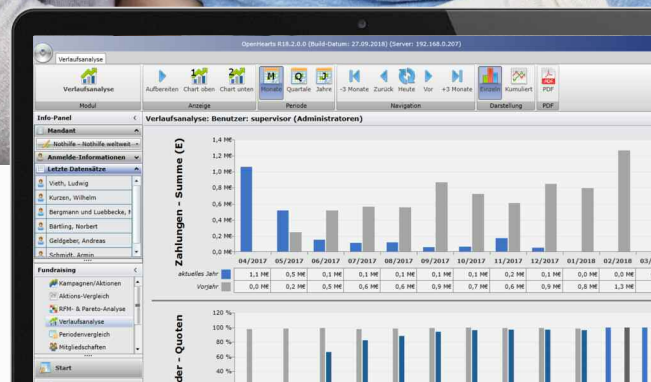
tragen. Etwas mehr als jede vierte befragte Organisation mit hauptamtlich Engagierten (26 Prozent) befindet sich bereits in einer existenzbedrohenden Situation oder befürchtet diese für das laufende Jahr. Die recht kleinen Budgets der Soforthilfen für die Zivilgesellschaft werden hier im Notfall nicht ausreichen. Es braucht eine enge Abstimmung der Corona-Hilfen unter den politischen Ressorts, um den individuellen Bedarf zivilgesellschaftlicher Organisationen besser zu berücksichtigen. Auch eine gemeinsame Kommunikation wäre wichtig, damit betroffene Akteure schneller die adäquaten Hilfsangebote finden.

- CRM, Fundraising & mehr
- Einfacher Produktivstart
- Bester Service

**OpenHearts ist die Lösung für Fundraising an Hochschulen und Bildungseinrichtungen**



Vereinbaren Sie Ihre unverbindliche WEB-Session unter +49 208 301930





# Geteilte Begeisterung für Innovation

## Fragen an den Träger des DACH-Hochschulfundraisingpreises

*philanthropie und stiftung: Herr Professor Günther, die ETH wird für ihr erfolgreiches Unternehmensfundraising vom Deutschen Hochschulverband ausgezeichnet. Wie lautet das Erfolgsrezept eines vorbildlichen Hochschulfundraisings?*

Detlef Günther: Die Auszeichnung ist eine wertvolle Anerkennung und freut uns außerordentlich. Erfolgreiches Hochschulfundraising stellt nicht in erster Linie das Einwerben von Fördermitteln in den Vordergrund, sondern vielmehr die geteilte Begeisterung für Innovation durch Forschung und Wissenstransfer in die Gesellschaft. Beim Hochschulfundraising geht es um das „Ermöglichen“: sei dies bei der Talentförderung von Studierenden sowie von Jungunternehmerinnen und Jungunternehmern, bei der Beschleunigung von bahnbrechender Forschung oder beim geplanten „ETH Centre for Students and Entrepreneurs“, einem neuen Innovationszentrum für unseren Nachwuchs. Gemeinsam mit Partnern schaffen wir Möglichkeiten und Freiräume, die ganz entscheidend dabei helfen, an vorderster Front Lösungen für die drängenden Fragen unserer Zeit zu entwickeln. Diese Unterstützung trägt einen wichtigen Teil zum Unterschied zwischen „gut“ und „exzellent“ in der Forschung und beim Wissenstransfer bei.



© ETH Zürich / Markus Bertschi

Professor Dr. Detlef Günther, Vizepräsident für Forschung der ETH Zürich, Stiftungsratsmitglied ETH Foundation Deutschland

*p und s: Welche besonderen Herausforderungen waren auf dem Weg zum Erfolg zu bewältigen?*

Detlef Günther: Wir sind sehr dankbar, dass sich zahlreiche Unternehmen, Privatpersonen und Stiftungen für die ETH engagieren. Diesen Erfolgsgeschichten voraus geht mitunter eine langjährige Aufbauarbeit durch die ETH und die ETH Foundation hinsichtlich Beziehungspflege und „Matchmaking“. Unterstützung von Forschung und Bildung ist kein kurzfristiges, sondern ein langfristiges Engagement. Bis die Wirkung der Förderung sichtbar wird, braucht es eine gewisse Zeit. Es braucht somit das nötige Vertrauen, dass die gespendeten Mittel auch die angezielte Wirkung entfalten werden. Umso wichtiger ist die langfristig angelegte Einbindung der Donatorinnen, Donatoren und Partner durch persönlichen Kontakt zu Forscherinnen und Forschern sowie Studierenden.

*p und s: Welcher Nutzen entsteht durch die Verbindung zwischen Wirtschaftsakteuren und der ETH?*

Detlef Günther: Die Unterstützung aller Partner trägt dazu bei, dass die ETH Zürich weltweit kompetitiv bleibt und Spitzenleistungen für Wissenschaft und Gesellschaft erbringen kann. Die Unterstützung und der Austausch mit Unternehmen ist ein wichtiger Teil unseres „Innovations-Ökosystems“, liefert wertvolle Impulse in beide Richtungen und stellt einen Dialog auf Augenhöhe dar, beispielsweise in unseren Partnership Councils, die als Begegnungsplattformen für Forschende der ETH und Vertreter von Industrie und Stiftungen fungieren. Gemeinsam können wir wichtige Entwicklungen aus der Forschung schneller in die Gesellschaft tragen und hoch innovative Ideen früher erkennen – zum Nutzen von uns allen.

*p und s: Wie sehr besteht die Gefahr, dass die Wissenschaften durch den engen Kontakt zur Wirtschaft nicht mehr genügend unabhängig sind?*





Foto: ETH-Zürich/Gian Marco Castelberg

#### Studierende an der ETH-Zürich

Detlef Günther: Donationen geben der ETH den Spielraum, um in strategisch wichtigen Gebieten schnell handeln zu können und Vorhaben zu realisieren, die im Rahmen der Grundfinanzierung so nicht möglich wären. Die Freiheit von Lehre, Forschung und Publikationen ist dabei jederzeit gewährleistet und wir setzen auf Transparenz; so wird beispielsweise der Zweck und Inhalt von Donationen auf der Website der ETH Foundation publiziert.

*p und s: Das Unternehmensfundraising der ETH will insbesondere wissenschaftliche Talente und zukunftsweisende Forschungsvorhaben fördern. Welche Ziele setzen Sie sich dabei?*

Detlef Günther: Unsere Vision ist es, wegbereitend in einer komplexen Welt zu sein, Wohlstand in der Gesellschaft mitzuprägen und uns für den Erhalt der Lebensgrundlagen einzusetzen. Die heutigen globalen Herausforderungen sind derart groß, dass sie nur interdisziplinär und in Zusammenarbeit mit Partnern aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft gemeistert werden können. Donationen an die ETH Foundation und strategische Partnerschaften helfen dabei, Außerordentliches zu ermöglichen und tragen zu Lösungen dieser großen Herausforderungen unserer Zeit bei.

*Die Fragen stellte Friederike Invernizzi.*

Die ETH Foundation hat im Jahr 2020 von über 2300 Privatpersonen, 50 Unternehmen und 50 Stiftungen Zuwendungen erhalten. Gemeinsam ermöglichten sie über 140 Projekte in Lehre und Forschung, Stipendien, Spin-offs oder Infrastruktur. Die Zuwendungen betragen insgesamt 145 Millionen Schweizer Franken (Vorjahr rund 120 Millionen Franken).

Die Förderung fließt z.B. in Exzellenz-Stipendien für junge Talente. Dank Sozialstipendien können Begabte aus schwierigen finanziellen Verhältnissen an der ETH studieren. Mit den Pioneer Fellowships erhalten Jungunternehmerinnen und -unternehmer die Möglichkeit, ihre Forschung zur Marktreife weiterzuentwickeln und Spin-offs zu gründen. Die Förderung kommt dabei nicht nur den individuellen Personen zugute; die Studierenden und Forschenden bringen ihr Wissen und Können in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik ein und kurbeln so Innovation an, in der Schweiz und international.

In ihrem Jahresbericht betont die Foundation, dass auch große strategische Weiterentwicklungen im vergangenen Jahr angestoßen werden konnten, etwa im Bereich der Quantenforschung. So konnte ein hochspezialisiertes Physikgebäude auf dem Campus der ETH realisiert werden. Und das vielfältige Engagement von Unternehmen und Stiftungen wie Siemens, Basler & Hofmann, der Hilti Gruppe, der Hilti Family Foundation, AMAG, der Fondation Botnar oder des Wellcome Trust ermöglicht wichtige Forschungsschwerpunkte in den Bereichen Nachhaltiges Bauen, Robotik, Mobilität oder Gesundheit an der ETH Zürich.

# Eine kurzfristige Bewerbung mit einem großen Effekt

Ein Stipendiat aus dem *Welcome*-Programm der DUS

*philanthropie und stiftung: Herr Hito, Sie studieren im sechsten Semester Elektro- und Informationstechnik. Ist das ein langgehegter Plan gewesen?*

Hito: Ich wollte schon immer ein ingenieurwissenschaftliches Fach studieren, in der Oberstufe war mein Fokus Physik und Mathe. Mein Abitur habe ich 2013 in Syrien gemacht. Zwei Monate vor meinen Abschlussprüfungen mussten wir unsere Wohnung verlassen. Zivilisten durften sich nicht länger in dieser Gegend aufhalten und wir mussten umziehen. Ein paar Monate später mussten wir erneut umziehen. Das war eine schwierige Zeit, es war mir nicht möglich, ein Studium zu beginnen. Ich dachte schon, ich müsste meinen Plan ändern und könnte nicht mehr studieren. Nacheinander ist meine Familie nach Deutschland gegangen: Zuerst mein Vater, dann ich und schließlich der Rest der Familie über die Familienzusammenführung. Nachdem ich 2016 nach Deutschland kam, haben sich alle Türen für ein Studium geöffnet. Ich habe versucht, die Sprache so schnell wie möglich zu beherrschen, um dann studieren zu können. Am Anfang war ich bei der Fächerwahl unsicher, meine eigentliche Vorstellung war es, Maschinenbau zu studieren, aber dann habe ich mich in Elektrotechnik eingeschrieben.



*Louay Hito studiert im sechsten Semester einen Bachelorstudiengang in Elektro- und Informationstechnik an der Technischen Universität Dortmund (TU Dortmund). Er stammt gebürtig aus Syrien und lebt seit August 2016 in Deutschland.*

*p und s: Wie haben Sie sich denn für das Fach entschieden?*

Hito: Als ich nach Deutschland kam, lebte mein Vater in Nordrhein-Westfalen. Ich habe zwar auch dort einen Asylantrag gestellt, wurde dann aber nach Thüringen geschickt, weil ich älter als 18 Jahre alt war. In Thüringen blieb ich für ein Jahr. Dort arbeitete ich ehrenamtlich als Übersetzer beim Landratsamt Nordhausen. Außerdem wollte ich studieren. Da ich noch keine Deutschkenntnisse des C1-Niveaus nachweisen konnte, standen mir nur beschränkte Zulassungen offen. Bei diesen muss man bei der Einschreibung das C1-Zertifikat nachreichen. Ich habe Studiengänge gesucht, für die ich mich anmelden konnte. Ich fand den Bachelorstudiengang Elektro- und Informationstechnik an der TU Dortmund. Am Anfang wollte ich es gar nicht wirklich studieren, dann habe ich mich aber beim Studienfachberater informiert und alle Fragen geklärt, die ich zum Studiengang hatte. Wir haben mehrere Stunden geredet. Nach dem Gespräch war ich überzeugt und jetzt im sechsten Semester bin ich zu 100 Prozent sicher, dass mein Studienfach genau das ist, was ich machen möchte. In Dortmund bin ich nun auch viel näher bei meiner Familie.

*p und s: Sie sind außerdem Stipendiat im Welcome-Programm der Deutschen Universitätsstiftung und arbeiten mit einem Mentor zusammen. Wie erleben Sie das Mentoring?*

Hito: Unser Mentoring begann im Januar 2020, nachdem ich mich im September des Vorjahres am letzten Bewerbungstag noch beworben hatte. Als Corona und der Lockdown kamen, hatte ich meinen Mentor gerade einmal persönlich getroffen. Für mich war es sehr problematisch, dass plötzlich alles geschlossen war. Vor der Pandemie habe ich nie zu Hause gelernt, ich war immer an der Uni, in der Bibliothek oder in einer Lerngruppe. Auf einmal war das weg. Es wurden Klausuren verschoben und plötzlich wuss-



te ich nicht mehr, wie ich die einzelnen Prüfungen priorisieren sollte. Ich hatte auch Motivationsprobleme. Mein Mentor hat mich durch diese Zeit begleitet, bis alles wieder gut gelaufen ist. In der Sache der Priorisierung kannte er sich einfach besser aus als ich, er wusste, wie die Prüfungen aufeinander aufbauen. Zur Motivation hat er mir etwa vorgeschlagen, eine Online-Lerngruppe zu machen. Leider hat er mir dann am Ende des Semesters mitgeteilt, dass er an eine andere Universität wechseln würde. Die Deutsche Universitätsstiftung hat mir einen neuen Mentor gesucht, auch wenn ich mit meinem ersten Mentor noch immer in Kontakt bin. Mit dem neuen Mentor habe ich dann im Januar 2021 angefangen zusammenzuarbeiten. Er ist Professor für Kommunikationsnetze und Leiter des Communications Networks Institute an der TU Dortmund.

*p und s: Sie haben Ihren neuen Mentor dann wahrscheinlich rein digital kennengelernt. Wie beeinflusst das das Mentoring?*

Hito: Anfänglich hatte ich bei meinem zweiten Mentor die Befürchtung, dass wir nicht direkt ‚klicken‘ würden, weil wir uns nicht persönlich kennenlernen, aber so war es gar nicht. Er war sehr offen und es war angenehm mit ihm zu reden. Nach dem ersten Online-Gespräch hatte ich das Gefühl, wir würden uns schon seit Jahren kennen. Natürlich wünsche ich mir, dass die Treffen irgendwann auch persönlich stattfinden können. Vielleicht im Herbst, wenn ich mit meiner Bachelorarbeit anfangen und ein paar konkretere Fragen habe.

*p und s: Worüber sprechen Sie denn mit Ihrem Mentor allgemein?*

Hito: Mein Mentor hat mich schon bei ganz unterschiedlichen Dingen beraten. Ich wollte zum Beispiel meine Hiwi-Stelle an der Uni wechseln. Neben meiner ersten Stelle, in der ich hauptsächlich Softwareprogrammierung gemacht habe, gab es eine weitere, die mir gefiel: Es sollte um Regelungstechnik und Energietechnik gehen. Mit meinem Mentor habe ich besprochen, welche Stelle für mich besser wäre. Mit seiner Hilfe habe ich mich entschieden zu wechseln. Das war der perfekte Zeitpunkt, nun werde ich meine Bachelorarbeit ab September über die Projektarbeit schreiben. In meinem Studiengang ist außerdem ein Industriepraktikum Pflicht. Beim Aufsetzen der Bewerbung hat mir mein Mentor geholfen, die sprachlichen Feinheiten zu treffen. Auch für das Bewerbungsgespräch hat er mir Tipps gegeben.

*p und s: Neben dem Mentoring bietet das Stipendium auch die Möglichkeit, an Workshops und Netzwerktreffen teilzunehmen. Wie haben Sie bisherige Workshops erlebt?*

Hito: Ich habe schon zwei Workshops besucht, einen Kurs zu interkulturellen Kompetenzen und einen zu Selbst- und Zeitmanagement. Besonders der zweite, der rein digital stattfand, hat mich nachhaltig beeindruckt. Bis heute denke ich über die Thematik nach. Es ging etwa darum, dass Stress und seine Wirkung eine Einstellungssache ist. Stress

sei vor allem dann gesundheitsschädlich, wenn man ihn als negativ empfindet. Das hat viele Situationen in meinem Leben erklärt. Ich hatte schon oft positiven Stress, der mich dann motiviert und herausgefordert hat. Andere Male, war es aber wirklich negativer Stress.

*p und s: Wie schätzen Sie den Einfluss des Welcome-Programms auf Ihren Studienerfolg ein?*

Hito: Der Einfluss ist sehr groß. Das Programm war in vielen Punkten eine sehr große Hilfe, ich habe ja schon beschrieben, wobei mir der Mentor hilft. Außerdem gab es letztes Semester das Digitalpaket der DUS. Wir bekamen 1.000 Euro, um einen Laptop, eine Kamera, ein Headset oder etwas anderes zu kaufen, das wir für die Universität benötigen, weil jetzt alles online stattfindet. Das kam genau zur richtigen Zeit. Sowohl finanziell als auch in allen anderen Bereichen hat das Welcome-Programm also einen großen Einfluss auf meinen Uni-Alltag.

*p und s: Was sind Ihre Pläne für Ihre berufliche und akademische Zukunft?*

Hito: Ich möchte auf jeden Fall noch einen Master machen und promovieren. Vielleicht möchte ich dazu weiter an der TU Dortmund bleiben. Besonders in meinem Fach Elektrotechnik und Informationstechnik sind Absolventen der TU Dortmund bei Arbeitgebern sehr beliebt. In Dortmund kann man sich im Master spezialisieren, zum Beispiel auf Forschung zu Kommunikationsnetzen und Nachrichtentechnik, auf Energietechnik, auf Mikro- und Nanotechnologie und auf Robotik. Erst im Master geschieht die eigentliche Entscheidung über die Vertiefung. Aber ich habe die Möglichkeit genutzt, in allen Bereichen erste Einblicke zu sammeln, um herauszufinden, was mich wirklich am meisten interessiert. Wahrscheinlich werde ich mich im Master dann für Kommunikationsnetze entscheiden oder Robotik. Das wird wohl wieder ein langes Gespräch mit meinem Mentor werden.

*Das Gespräch führte Charlotte Pardey.*

# Wissenschaft und Familie in Corona-Zeiten

## Zwei Schlaglichter

**D**ie Corona-Pandemie und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler: Hat uns die Zeit der Einsiedelei geholfen, weil Dienstreisen abgesagt wurden, Meetings digital eher kürzer wurden und wir uns auf das Eigentliche, das Wesentliche konzentrieren konnten, auf die Wissenschaft? Es scheint zumindest so, dass deutlich mehr Forschungsanträge geschrieben wurden – ich habe von einer Stiftung gehört, die plötzlich Hunderte von Anträgen auf dem Tisch hatte, wo Dutzende erwartet wurden. Aber gilt das für alle von uns? Die Situation der Familien wird immer wieder diskutiert. Die Pandemie hat gezeigt, wie vulnerabel die Betreuungsstrukturen sind, unter denen wir arbeiten.

Mich persönlich hat es mit zwei Kindern (6 und 12) noch am wenigsten betroffen: Der Teilzeitvertrag meines Mannes endete im Mai 2020, er arbeitet zu 25 Prozent in unserem gemeinsamen Start-Up mit und kümmert sich ansonsten um die Kinder. Eine sehr privilegierte Situation, da ich als Professorin im Homeoffice arbeiten kann und wir ein Haus haben, in dem das auch in Ruhe machbar ist.

Aber natürlich hat sich auch für mich der Anteil am Haushalt und die Zeit mit den Kindern erhöht: Zur Betreuung bei den Schulaufgaben, um sie mal auf einen Fahrradausflug nach draußen zu scheuchen oder um sie zu beschäftigen, weil Freunde nicht kommen durften. Daneben hat die große Belastung mit der digitalen Lehre einen Hauptteil meiner Arbeitszeit gefressen – im Frühling 2020 bin ich zusammen mit meinen anderen Verpflichtungen daher weder zur Forschung noch zum Antragschreiben gekommen.

Ist die Schere also weiter aufgegangen zwischen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Kindern und denen ohne? Vermutlich, denn in jedem Fall hatten diejenigen mehr Zeit, die in Ruhe daheim arbeiten konnten. Es ist daher wichtig, dass wir in den Bewerbungen auf Professuren in den nächsten Jahren darauf achten, bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Kindern nachzufragen: „Wie war dein Corona-Jahr?“, und die Antwort bei der Bewertung ihrer Leistungen berücksichtigen.



Foto: Felix Schmitt

Professorin Katharina Zweig, Technische Universität Kaiserslautern

**W**issenschaftler – jemand der „Wissen schafft“ – das ist eigentlich nicht nur Beruf sondern Berufung. Jedenfalls für mich. Corona hat dafür die Vorzeichen gründlich verändert, Forschung für mich schwieriger gemacht. Spontaneität und Kreativität sind entscheidende Faktoren für erfolgreiche Wissenschaft, gehen aber leider gar nicht mit Corona-Einschränkungen und Regeln konform. Im Moment fühlt es sich eher wie „Wissen erhalten“ als „Wissen schaffen“ an. Meine Kern-Familie hat es sicher enger zusammengebracht, allerdings waren wir auch vorher nicht weit voneinander entfernt, da ich bekennender „Familienmensch“ bin. Ein „Besinnen auf das Wesentliche“ war daher nicht wirklich nötig, eine damit zusammenhängende „Euphorie“ blieb aus. Großeltern, Tanten und Onkel kann man in unserem Fall durchaus per Videochat besuchen, das war durch Auslandsaufenthalte sowieso schon länger so. Allerdings wäre es natürlich viel schöner für uns alle, den Rest unserer Familie nun endlich auch „in echt“ sehen zu können, nachdem wir seit mehr als zwölf Jahren Cambridge wieder in Deutschland sind. Freunde und soziale Kontakte fehlen auch sehr und sind nicht virtuell zu ersetzen.

Da muss man besonders bei kleinen Kindern einiges auffangen und kompensieren, und ist am Ende doch über die schon sichtbaren Folgen des Lockdowns entsetzt. Homeschooling ist definitiv keine gute Option und schafft erhebliche Spannungen. Dabei geht es nicht darum, ob man es leisten kann, den Kindern fachliche Inhalte zu vermitteln, sondern um soziale Aspekte. Mittlerweile stehen alle Familienmitglieder wegen der wöchentlich wechselnden Maßnahmen unter Stress. Ich bin sehr froh, dass meine Frau und ich so ein gutes Team sind, so dass wir am Ende trotz allem gemeinsam mit unseren Kindern noch viel zu lachen haben.

Mein Fazit: Wir meistern die derzeitige Situation – familiär als auch beruflich – gut. Uns fehlt es an nichts und man genießt und erlebt bewusst, was sich Positives bietet. Eine Rückkehr zu einem beschränkungsfreien Leben steht jedoch ganz oben auf meiner Wunschliste, und auf der meiner Familie, Freunde und Mitarbeiter auch.



Kristian Franze ist Professor für Medizinische Physik und Mikrogewebetechnik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und einer der Direktoren des Max-Planck-Zentrums für Physik und Medizin.



# Fehlende Kontakte belasten besonders junge Menschen

## Ergebnisse einer Studie

**E**inige Menschen leiden weniger unter der Pandemie als andere. Berührungen und soziale Kontakte sind nicht für alle gleich wichtig, zeigen Studien.

Keine Umarmung, weniger Berührungen, weniger Kontakt – seit Ausbruch der Corona-Pandemie hat sich unser soziales Leben stark verändert. Das wirkt sich auch auf die Psyche aus. Am meisten leiden jüngere Menschen unter den Auswirkungen der Selbstisolation: Sie sind einsamer, depressiver und lethargischer als ältere Menschen. Das geht aus einer laufenden Studie von Forschenden aus München und Liverpool hervor, für die seit Mai 2020 über 1.700 Personen nach den Auswirkungen der Selbstisolation auf ihr mentales, psychologisches und emotionales Wohlbefinden befragt wurden.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erklären sich den Altersunterschied damit, dass jüngere Menschen vor Ausbruch der Pandemie eher an ausgeprägteren täglichen sozialen Kontakt gewöhnt waren und daher Erwartungen haben, die nicht erfüllt wurden. Diese Hypothese will das Team um Merle Fairhurst, Professorin für biologische Psychologie an der Universität der Bundeswehr München, in einer Folgestudie untersuchen.

Jedoch habe nicht jeder den gleichen „Hunger“ nach Berührung, sagt Fairhurst. „Manche Menschen sind sehr erfreut, andere Menschen nicht berühren zu müssen.“ Aus ihren Daten gehe hervor, dass 85 Prozent der Befragten weniger Kontakt bekommen als sie wollten, aber 15 Prozent fühlten sich immer noch zu oft berührt. Die Studie zeigte zudem, dass dieser „Hunger“ spezifisch für Kontakt mit Familienmitgliedern sei, Berührungen durch Fremde würden eher vermieden.

Menschen, denen die Berührung fehle, seien insgesamt einsamer und Personen, die sich weniger mit anderen verbunden fühlten, seien während der Kontaktbeschränkungen gestresster und depressiver. Denjenigen, die sich von ihrem Tastsinn getrennt fühlten, soll eine von den Forschenden entwickelte App helfen. Nutzerinnen und Nutzer könnten damit „Umleitungsmechanismen“ trainieren, die Stress abbauen.

### *Introvertierte erleben die Pandemie als weniger stressig*

Auch eine laufende Langzeitstudie der Universität Leipzig kam zu dem Zwischenergebnis, dass verschiedene Persönlichkeiten unterschiedlich stark unter den Kontaktbe-

schränkungen während der Pandemie leiden. „Introvertierte und emotional stabile Menschen empfinden die Pandemie als weniger stressig im Vergleich zu extravertierten und neurotischen Menschen“, sagte Studienleiter Professor Hannes Zacher, Arbeitspsychologe an der Universität Leipzig. Für die Studie wurden zwischen April und September 2020 fast 600 Teilnehmende wiederholt befragt.

Introvertierte seien in dieser Krise entsprechend klar im Vorteil, sagt Zacher. In normalen Zeiten wiesen hingegen extravertierte Menschen ein höheres Wohlbefinden auf als introvertierte Menschen. Eine hohe emotionale Stabilität sei grundsätzlich eine günstige Eigenschaft, die in der Krise einen besonderen Vorteil verschaffe.

Extravertierte Menschen sind ihm zufolge gesellig, aktiv und gesprächig, während introvertierte Menschen eher zurückhaltend, unabhängig und gerne allein sind. Emotional stabile Menschen seien ruhig, entspannt und sicher, während neurotische Menschen dazu neigten, ängstlich, nervös und unsicher zu sein. Neben diesen zwei Charakterpaaren wurden in der Studie noch drei weitere zentrale Eigenschaften untersucht: Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und Offenheit. Diese hätten jedoch keinen Einfluss auf das Stresserleben im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie gehabt.

ckr

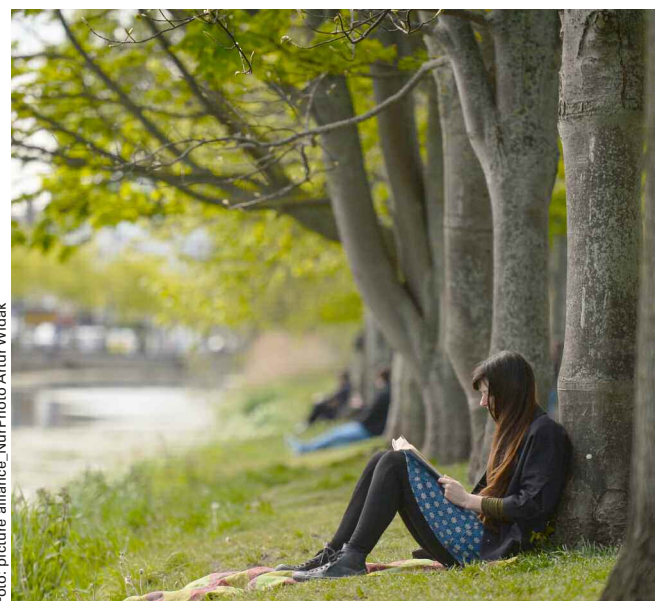


Foto: picture alliance\_NurPhoto/Artur Wlatak

# „Mehr als eine finanzielle Zuwendung“

## Vom Engagement eines Unternehmens für die DUS

*philanthropie und stiftung: Herr Dorsch, Ihr Unternehmen, die Dr. Pflieger Arzneimittel GmbH, fördert über die Deutsche Universitätsstiftung (DUS) zwei junge Studentinnen. Ihre Stipendiatin aus dem Welcome-Programm der DUS begleiten Sie seit gut zwei Jahren, mit der Stipendiatin aus dem TANDEM-Programm sind Sie erst wenige Wochen im Kontakt. Wie gut kennen Sie sich inzwischen?*

Sascha Dorsch: Da wir in Bamberg und unsere Stipendiatinnen in Norddeutschland sitzen, sind die Treffen natürlich mit einem gewissen Aufwand verbunden und im laufenden Semester nicht ohne weiteres möglich. Die Pandemie hat uns zusätzlich ausgebremst. Der Plan war ursprünglich, die Stipendiatinnen häufiger zu uns einzuladen, um sich besser kennenzulernen und eine persönliche Beziehung aufzubauen. Wir hoffen, das demnächst nachholen zu können, haben aber auch Verständnis, wenn unsere Stipendiatinnen zuerst ihr Auslandssemester wahrnehmen wollen, sobald dies möglich wird. Derzeit besteht der meiste Kontakt aus E-Mails und Telefonaten, ergänzt um einige Online-Veranstaltungen.

*p und s: Wie sieht die Förderung konkret aus?*



Foto: Dr. Pflieger

Sascha Dorsch, Leiter Personal bei der Dr. Pflieger Arzneimittel GmbH

Sascha Dorsch: In unserem Unternehmen hat sich jeweils ein persönlicher Mentor als Bezugsperson bereiterklärt, sich um die Stipendiatinnen zu kümmern. Sie beantworten Fragen und vermitteln Hilfsangebote aus unserem Unternehmen, wie kurze Praktika und gemeinsame Studienprojekte oder Hilfe bei der Studiengestaltung und Karriereplanung. Unsere Mitarbeiter sind es aus anderen Förderprogrammen gewohnt, Außenstehende in unsere Prozesse einzubinden. Die niedrigschwellige Zusammenarbeit mit Geförderten ist für sie nichts Neues. Die Stipendiatinnen erhalten so einen frühen Einblick in die Berufspraxis und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten. Umso besser wir unsere Stipendiatinnen kennen lernen, umso zielgerichteter können wir diese Hilfe gestalten.

*p und s: Wie regelmäßig stehen Sie mit Ihren Stipendiatinnen in Kontakt?*

Sascha Dorsch: Mit unserer Welcome-Stipendiatin sprechen wir im Schnitt etwa einmal im Monat. Mit unserer neueren Stipendiatin aus dem TANDEM-Programm sind wir ebenfalls bereits in intensivem Austausch und haben schon einige Projekte angestoßen.

*p und s: Welchen Stellenwert hat Bildung in Ihrem Stiftungsengagement?*

Sascha Dorsch: Die Aufgabe der „Dr. Robert Pflieger Stiftung“, die als Eigentümer hinter unserem Pharmaunternehmen steht und die unser Gründer, Professor Pflieger, aus seinem Nachlass finanziert hat, ist es, mit den Gewinnen des Unternehmens verschiedenste sozialcaritative Projekte zu fördern und zu betreuen. Darunter ist beispielsweise ein Demenzzentrum, ein Haus für unbegleitete Flüchtlinge, Kranken- und Rettungswagen, Förderprogramme für Menschen mit Behinderung, Projekte für Ältere oder Jugendliche und auch einige Stipendien. Die Stiftung unterstützt auch Schulen und Kindergärten und damit die frühe Bil-





Foto: mauritius images

derung. Bildungswege einzelner Personen fördert die Stiftung bislang ausschließlich über die Stipendien der DUS. Das Stiftungsengagement ist also sehr breit aufgestellt, liegt aber eher im medizinischen und sozialen Bereich.

*p und s: Was war Ihre Motivation für die Förderung über die DUS-Stipendien?*

Sascha Dorsch: Die Zusammenarbeit mit der DUS hat unser Stiftungsratsvorsitzender, Professor Rainer Drewello von der Universität Bamberg, initiiert. Ich war bei einigen Bewerbungsgesprächen der Stipendiaten und Veranstaltungen der DUS dabei. Die teilweise massiven persönlichen Schicksale der Geförderten haben mich und die anderen Teilnehmenden sehr bewegt. Nach Krieg und Vertreibung erleben sie Entbehrung und Heimweh. Ein paar von ihnen sind nach ihrer Ankunft an deutschen Hochschulen von ihren Kommilitonen abgelehnt und ausgegrenzt worden. Sie treffen hier traurigerweise vereinzelt auch auf Missgunst und Neid statt offene Arme. Unsere Förderung soll daher mehr als eine finanzielle Zuwendung sein und den Betroffenen persönlich helfen.

*p und s: Was bewundern Sie an Ihren Stipendiatinnen?*

Sascha Dorsch: Die beiden haben sehr unterschiedliche Werdegänge und sind charakterlich sehr verschieden: die eine ist wesentlich offener und extrovertierter, die andere eher zurückhaltend. Ich habe großen Respekt davor, wie sich unsere Welcome-Stipendiatin in einem neuen Land auf eine neue Sprache und Kultur eingelassen hat. Auch unsere TANDEM-Stipendiatin kommt nicht aus einem privilegierten Elternhaus und Umfeld. Trotz der Hürden in ihrem Leben zeigen beide ein für ihr Alter ungewöhnliches Engagement und Ehrgeiz, sich ihren Weg zu bahnen. Beide wissen bereits sehr gut, was sie erreichen wollen und sind in ihrer Entwicklung ihrem Alter und teilweise auch ihren Mitbewerbern voraus. Sie wissen um ihr Privileg, in

Deutschland studieren und es damit weit bringen zu können. Dabei sind sie auch ungewöhnlich vielseitig interessiert und stellen auch abseits ihrer Studienfächer kluge Fragen zu beruflichen Kontexten und Prozessen.

*p und s: Was raten Sie denjenigen, die noch nicht so zielstrebig sind?*

Sascha Dorsch: Mit 15, 18 oder 20 noch nicht genau zu wissen, wohin der Weg gehen soll, ist völlig normal. Die meisten tun sich mit der Lebens- und Karriereplanung schwer. Ich kann nur jedem zu Praktika und Schnupper Tagen raten und sich ein Bild vom späteren Arbeitsumfeld zu machen. Es ist auch völlig legitim, ein Studium auszu probieren und nach ein oder zwei Semestern abzubrechen, wenn es die Erwartungen nicht erfüllt. Dieser Schritt erfordert Mut, aber aus dem Versuch lernt man auch etwas.

*p und s: Inwiefern haben Sie die Stipendiatinnen nach Ihren Studiengängen ausgewählt?*

Sascha Dorsch: Das war ein wesentlicher Punkt, Leute zu finden, die zu unserem Unternehmen passen. Die DUS hat uns bei dieser Zusammenfindung sehr gut begleitet und vermittelt. Unsere erste Stipendiatin studiert im pharmakologischen Bereich, die zweite hat sich nach einem grundständigen Studium auf Data Science spezialisiert. Das sind natürlich Themenfelder, die für unser Unternehmen relevant und spannend sind, und wo wir uns gegenseitig voranbringen können: Wir haben Ihnen Mentoren aus unserer medizinischen Forschungs- und Entwicklungsabteilung bzw. der IT- und Data Science-Abteilung an die Seite gestellt und wir erhalten aus der Forschung an deren Hochschulen Impulse für neue Projekte wie z.B. Gesundheits-Apps.

*Die Fragen stellte Claudia Krapp.*

# Alles bleibt anders

Neues aus der DUS

Valérie Groß

**D**as zweite „Corona-Jahr“ stellt auch die Deutsche Universitätsstiftung (DUS) vor neue Herausforderungen. In dieser besonderen Zeit ist vieles, was wir ursprünglich als selbstverständlich geplant und vorgesehen hatten, so nicht mehr möglich und umsetzbar. Phantasie, Flexibilität und Zusammenhalt waren und sind gefragt, um die großen und kleinen Hindernisse gemeinsam zu überwinden.

Das Kleeblatt, bestehend aus „Stipendiat/-in, Mentor/-in, Förderer und Stiftung“, hat seine Zusammenarbeit in den vergangenen Monaten notwendigerweise auf neue, andere Füße gestellt. Dauerhafte Distanz wollten und konnten wir auf keinen Fall zulassen – neue Brücken mussten geschlagen werden.

Viele Stipendiatinnen und Stipendiaten befinden sich bereits in ihrem dritten Online-Semester. Auch für Studienanfänger ist dies eine schwierige Zeit, in der erste Kontakte und das Einleben an der Universität nur unter erschwerten Bedingungen möglich sind.

Seit dem Sommer 2020 haben alle Programme der DUS eine Erweiterung durch ein Einzelcoaching-Angebot erfahren, das den Studierenden dabei helfen soll, besonders he-

erausfordernde Lebens- und Studiensituationen zu meistern. Während der Laufzeit ihres Stipendiums erhalten die Stipendiatinnen und Stipendiaten die Möglichkeit, dieses Coaching bei einem zertifizierten Coach in Anspruch zu nehmen.

Zoom, Webex und Co. sind unsere täglichen Begleiter, um mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten, den Mentorinnen und Mentoren und den Förderinnen und Förderern in Kontakt zu bleiben. Anfangs war die Sorge groß, das „Gefühl“ für sein Gegenüber zu verlieren, nicht wirklich in einen Dialog eintreten zu können. Glücklicherweise hat sich diese Befürchtung nicht erfüllt. Oft konnten wir sogar die Erfahrung machen, dass dieser niederschwellige, unkomplizierte Kontakt die Kommunikation auch erleichtern kann.

Dies zeigte sich gleich zu Beginn des Jahres bei den Bewerbertagen für die verschiedenen Programme der DUS, die trotz räumlicher Entfernung allesamt gut verlaufen sind. Bewerberinnen und Bewerber sowie die dazu geschalteten (potentiellen) Förderinnen und Förderer konnten sich gut präsentieren und austauschen.

Mit dem kurzfristig organisierten Workshop „Fit fürs virtuelle Interview“ konnten wir dank der großzügigen Unterstützung eines Förderers direkt auf die entstandenen Bedürfnisse der Studierenden eingehen und auf die digitalen Anforderungen bei Bewerbungsverfahren vorbereiten helfen. Auch alle anderen Workshops fanden im digitalen Format statt. So bekamen unsere Medicus-Stipendiatinnen und -Stipendiaten erste Einblicke zur „Ärztlichen Gesprächsführung“ ebenfalls auf diesem Weg.

Wie bereits im Herbst 2020 wurde auch in diesem Frühjahr der jährlich stattfindende „Career Day“ online angeboten. Zahlreiche Firmen haben sich einer Vielzahl von Studierenden vorgestellt und in anschließenden kleineren Run-



©Tilil Eitel eyetill.com

Valérie Groß ist Rechtsanwältin und Geschäftsführerin der Deutschen Universitätsstiftung.





Stipendiatinnen und Stipendiaten der DUS

den den Kontakt intensiviert. Ein für alle Seiten gewinnbringender Termin.

Der Kontakt zwischen den Stipendiaten und Förderern wird unter anderem über sogenannte „Smart Talks“ digital aufrechterhalten. Die Studierenden treffen sich online mit ihren Förderern und berichten von ihrem Studium, einem interessanten Thema, welches sie gerade verfolgen, oder treffen sich ganz allgemein zum persönlichen Austausch.

Der Strauß digitaler Angebote wurde in diesem Jahr um einen Workshop zum Thema „Kultursensible Kommunikation“ für die Mentorinnen und Mentoren der DUS erweitert. Interessierten Teilnehmern wurden Einblicke in die wissenschaftlichen Ansätze kultursensibler Kommunikation

und ein kollegialer Austausch hinsichtlich gemachter Erfahrungen ermöglicht. Kultursensibilität ist vor allem in der Kommunikation mit Geflüchteten und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte von Bedeutung und betrifft somit unmittelbar die Mentoren der DUS-Programme Welcome und hochform.

Neben einer befristeten Corona-Notfallhilfe hat die DUS erstmalig in diesem Jahr auch ein sogenanntes „Digitalpaket“ geschnürt. Im Verlauf ihrer Stipendiatenzeit haben die Studierenden nun die Möglichkeit, einmalig einen Betrag von bis zu 1.000 Euro für die Anschaffung technischer Geräte, Zubehör oder Software abzurufen. Wie wichtig diese erweiterten Angebote waren und sind, zeigen uns die (große) Nachfrage und dankbaren Rückmeldungen.

## Fünf Fragen an...



### Dr. Hubertine Underberg-Ruder

*Verwaltungsratspräsidentin der schweizerischen Muttergesellschaft Underberg AG, Aufsichtsratsmitglied der deutschen Semper idem Underberg AG, Rheinberg, Mitglied des Präsidiums der Deutschen Universitätsstiftung*

*Frau Underberg-Ruder ist promovierte Mikrobiologin. Nach ihren Tätigkeiten an der Universität Tübingen sowie an einem Forschungsinstitut des Landwirtschaftsministeriums der Niederlande wechselte sie 1991 ins elterliche Unternehmen an dessen Hauptsitz in Dietlikon (Schweiz).*

*Außerhalb der Wirtschaft engagiert sie sich in den Bereichen Ökologie und im kirchlichen Umfeld. Sie ist verheiratet mit Dr. Franz J. Ruder und hat 4 erwachsene Kinder.*

#### Was empfinden Sie als Glück?

Zunächst empfinde ich es als Glück, gesund und munter zu sein – fröhlichen Niederrheinerinnen fällt das ja leicht. Glück empfinde ich immer in Momenten der Dankbarkeit. Eigentlich bekommen wir Menschen doch fast alles, was wirklich wichtig ist, geschenkt. Umgekehrt ist es für mich Glück, andere beschenken zu können. Natürlich freue ich mich auch, wenn bei der Arbeit – vor allem im Team mit anderen – in unserem Familienunternehmen oder außerhalb etwas so richtig „glückt“. Glück ist für mich schließlich auch mit Genuss und Wohlbefinden verbunden. Feste und – in unserem Hause – vor allem flüssige Genüsse tragen sehr zu meinem Glück bei.

#### Wie gehen Sie mit Durststrecken um?

Glücklicherweise gibt es in einem Getränkehaus viel Erfahrung mit dem Durstlöschen im eigentlichen, wie im übertragenen Sinne. Vieles im Leben ist weniger ein Sprint und mehr ein Dauerlauf oder sogar Marathon. Uns Familienunternehmen hilft da die „Langfristdenke“ in Generationen. Der Blick nach hinten – in die Unternehmensgeschichte – hilft auch beim Blick nach vorne, nicht gleich aufzugeben. Außerdem habe ich schon im Biologie-Studium – nach gescheiterten Versuchen – den Begriff „Frustrationstoleranz“ für mich als positiven Wert entdeckt.

#### Wann haben Sie Ihre besten Einfälle?

Beim Joggen, nach dem Mittagsschlaf und in der Kirche ... allerdings kommen da ganz unterschiedliche Arten von Einfällen ... und das gibt dann eine spannende Mischung.

#### Worüber ärgern Sie sich am meisten?

Über mich, wenn ich denselben Fehler wiederhole ... und dann, wenn Menschen trotz vieler Gaben „nicht vom Ich zum Du“ kommen.

#### Was würden Sie tun, wenn Sie mehr Zeit hätten?

Mehr Zeit draußen in der Natur verbringen.



**EINSTEIN**  
Foundation.de

Einstein Stiftung Berlin  
»Wissenschaftsstiftung  
des Jahres 2021«

Berliner Spitzenforschung  
folgen auf Twitter, LinkedIn,  
Instagram und YouTube

WICHTIG IST,

DASS MAN

ZU FRAGEN

ALBERT EINSTEIN

NICHT AUFHÖRT



# *Für diesen Chatroom | brauchen Sie kein WLAN.*

Gemeinschaft erfahren und sich begegnen:  
Kirchenräume sind seit hunderten von Jahren  
der Ort dafür. Wir helfen, sie zu erhalten.

Dorfkirche Kermen, Sachsen-Anhalt

Lassen Sie uns gemeinsam  
Denkmale erhalten!

Spendenkonto  
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400  
BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG

[www.denkmalschutz.de](http://www.denkmalschutz.de)



DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.